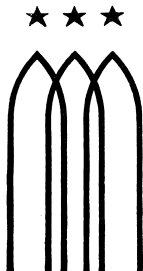


UNSER BUND

ALTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



21. JAHR

MAI 1932 WONNEMOND

HEFT 5

Postverband Göttingen.



Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.

Bundesleiter: Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. Westf., Paulstraße 15 (Fernruf 26 397).

Bundeskanzlei und Bundesgeschäftsstelle: Göttingen, Weender Str. 56, I (Postfach 204), Fernruf Göttingen 2851.

Bundeswart August de Haas, Bundesgeschäftsführer Georg Bruß, Göttingen, Postfach 204. Postsparkonto des Bundes: Berlin Nr. 222 26.

Schriftleitung:

„Unser Bund“ wird in ständiger Verbindung mit Pastor Karl Peter Adams, Hamburg, und Pastor Kurt Vangerow, Liegnitz, herausgegeben von Jörg Erb, Hauptlehrer, Gerabach Amt Schopfheim (Baden).

Bestellung:

Bei der Post oder bei der Kanzlei des BDJ., Göttingen, Postfach 204.

Preis:

Vierteljährlich 1.50 RM.

Bezahlung:

Bei der Post oder beim Bund Deutscher Jugendvereine, Göttingen, Postsparkonto: Berlin Nr. 222 26.

Inhalt dieses Heftes:

Lobt Gott getrost mit Singen. — Ich will bauen meine Gemeinde. — Was die Bibel über den Himmel sagt. — Das Lager von Bunzelwig. — Geschichte des deutschen Volkes. — Das Erbe. — Stahlwerk Becker: „Letzter Akt“. — Vom Sinn des Bundes. — Zur Alkoholfrage. — Vom Tage. — Buch und Bild. — Die Erde. — Anzeigen.

Anschriften der Mitarbeiter:

Adolf Brandmeyer, Selsenkirchen-Schalke. — Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstr. 15. — Wilhelm Stapel. — Walter Classen, Hamburg. — Jörg Erb, Gerabach, Amt Schopfheim (Baden). — Wilhelm Thomas, Bremke, Göttingen-Land.

Beilagen:

„Kund und zu wissen“ (wird regelmäßig beigelegt).



Lobt Gott getrost mit Singen,
Strohloß du christliche Schar.
Dir solle nicht mißlingen,
Denn Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier mußt tragen
Viel Widerwärtigkeit,
Noch sollst du nicht verzagen,
Er hilft aus allem Leid.

Dich hat er sich erkoren
Und durch sein Wort auferbaut,
Bei seinem Eid geschworen,
Dieweil du Ihm bist vertraut:
Daß Er deiner will pflegen
In aller Angst und Not,
Seine Feinde niederlegen,
Die dich schauen mit Spott. Amen.

1894.

„Ich will bauen meine Gemeinde,“ spricht Jesus. Spüren wir es nicht, wie da ein starker heiliger Wille nach uns greift, damit unser ohnmächtiger Glaube und unser sterbendes Leben Werkzeug werde für seine Gemeinde? Aller Glaube, alles Leben, das sich dazu nicht gebrauchen lassen, das sich dazu mit dem Hammer nicht behauen lassen will, ist Ungehorsam und Einbildung. Wir tun immer so, als ob der Bau fertig wäre, und darum reparieren und flicken wir. Wir ahnen nicht mehr, daß der Herr bauen will, vorwärts!

„Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Die zerstörenden Mächte können stärker werden in diesem Jahr. Oswald Spengler schreibt am Schluß seines Buches: „Der Mensch und die Technik“: „Auf dem verlorenen Posten ausbarten ohne Hoffnung, ohne Rettung ist Pflicht. Ausbarten wie jener römische Soldat, dessen Gebeine man vor einem Tor in Pompeji gefunden hat, der starb, weil man beim Ausbruch des Vesuv vergessen hatte, ihn abzulösen.“ Mag sein, daß dieses das Ende Europas ist; wir wissen es nicht. Aber: Der Herr sollte die Seinen vergessen? Niemals — wir heißen euch hoffen! Er sollte vergessen uns abzulösen? Niemals — wir heißen euch hoffen! Als ob der Ewige wie der heidnische Kaiser wäre! Wer die Jesusfrage hört und die Glaubensantwort gibt, empfängt unzerstörbare Hoffnung. „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Adolf Brandmeyer.

Was die Bibel über den Himmel sagt.

Zum Himmelfahrtsfest.

Der Himmel macht uns Not. Ach, und es ist zunächst noch nicht einmal die wirkliche und ernsthafte Not, die uns Menschen immer wieder Gott und sein Himmel und seine Ewigkeit macht; sondern es ist einfach das Wort, das Bild, das wir hier gebrauchen. Was ist das, der Himmel? Hat das Wort nicht einfach zwei ganz verschiedene Bedeutungen? Einmal der Himmel, der sich sichtbar über unserer Erde wölbt, dem Kinde das liebe blaue Himmelzelt mit der Sonne und den Sternlein daran, und dem Wissenden ein unendlicher Weltraum, in dem es kein Oben und kein Unten gibt, dessen Maße wir uns gar nicht mehr vorstellen können — und dann die Gotteswelt, an die wir glauben und auf die wir hoffen, wenn wir beten:

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich zu Dir in'n Himmel komm.

Aber was haben die beiden miteinander zu tun, und was heißt es denn, daß Christus ausgefahren ist gen Himmel?

Wir wollen die Frage nicht kleiner und leichter machen als sie ist; aber wir wollen, wie wir es neulich mit der Frage nach dem Leib getan haben, zunächst einfach hinhören, was die Bibel sagt und meint, wenn sie vom Himmel redet.

„Und Gott nannte die Feste Himmel“ (1. Mose 1, 8). Da kommt das Wort Himmel zum erstenmal in der Bibel vor; und da ist gleich das Entscheidende gesagt. Die Schöpfung hebt damit an, daß Gott scheidet, was geschieden werden muß: Gott scheidet Licht und Finsternis, und Gott scheidet das, was über der Erde ist, von dem, was auf der Erde und unter der Erde ist. (Es ist gut, daran zu denken: alle Verwandlung von Chaos in Kosmos — und Kosmos heißt Ordnung!! — fängt an mit der Scheidung; an Stelle des grauen Allerweltsbereichs gibt es nun Hell und Dunkel, gibt es ein Oben und ein Unten, gibt es Meer und Land!) Ich weiß nicht genau, wie sich der Dichter dieses Schöpfungsgliedes das mit der Feste und den Wassern über der Feste gedacht hat; aber soviel ist zu verstehen, daß nach seiner Meinung der „Himmel“ das ist, was über dieser Erde ist und das man als Himmel nur sehen kann, weil es von dieser Erde geschieden ist. Darum und nur darum ist dieser Himmel ein Gleichnis für die Welt Gottes.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ (Psalm 19, 2). Eine Erzählung ist kein Lehrbuch; man hört die Sache nur, wenn man sie sich erzählen läßt. Aber wenn die Menschen von Gottes Größe und Majestät reden oder doch sammeln wollten, dann haben sie — es ist wirklich immer so gewesen — nichts Besseres zu sagen gewußt, als daß seine Treue ist wie die Sterne und seine Güte reich, so weit der Himmel ist (Psalm 86, 6).

„So hoch der Himmel über der Erde ist . . .“ (Psalm 103, 11; Jes. 55, 9).
Seht, auch die Alten haben gewußt von der Weite der Himmelsräume. So

wie der Abstand zwischen „Himmel“ und Erde ganz unvorstellbar ist, so un-
erreichbar hoch sind Gottes Gedanken über unsern menschlichen Gedanken und
so unfasslich groß — ist sein Erbarmen.

„Alle Himmel Himmel können Dich nicht fassen“ (1. Kön. 8, 27). Haben
wirklich die Männer des Alten Testaments gemeint, daß Gott „irgendwo“ „da
droben“, im Himmel „wohnt“? Auch das erhabenste Gleichnis, das der
Mensch gebrauchen kann, ist sofort gesprengt, wenn es mehr als ein ganz be-
scheidenes und kindliches Bild sein will. Auch wenn man über den Himmel,
den wir sehen, sich einen noch viel höheren Himmel denkt, so hoch und erhaben
darüber, wie der erste Himmel über unserer Erde, so ist auch das noch viel zu
armselig, um Gottes Wohnung zu sein. Welche Ehrfurcht vor der Majestät
Gottes! Und welches Hindurchschauen durch den räumlichen Himmel! (Man
lese auch Jes. 40, 12 und Hiob 15, 15!)

„Himmel und Erde werden vergehen“ (Matth. 24, 35). So wenig meint
die Bibel, der Himmel, den wir sehen, sei Gottes Ort und Wohnung, daß sie
vielmehr verkündigt: auch dieser Himmel muß vergehen. Und mit Jesus
Christus kommt nicht nur eine neue Erde, sondern auch ein neuer Himmel
(Offb. 21, 1). Was sind Sonne und Mond und Milchstraße und Sternens-
nebel gegen das Leben, das in Jesus Christus erschienen ist und erscheinen soll?

Das muß man wissen und daran muß man denken, wenn man von ferne
begreifen will, was das Wort Himmel im Neuen Testament bedeutet. Im
Alten Testament ist es der Himmel, der sich über dieser Erde wölbt, aber er ist
ein ganz durchscheinendes Bild für das Geheimnis dessen, der den Himmel faßt
mit seiner Spanne. Im Neuen Testament ist es ganz und gar die verborgene
Welt Gottes, und das Himmelsgewölbe gibt diesem Geheimnis fast nur noch
den Namen.

„Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Luk. 10, 20).
Wo sind unsere Namen geschrieben, aufbewahrt und unvergessen? Das Buch
in dem Himmel ist nur ein stammelndes Gleichnis für das Herz Gottes, in dem
auch das Verlorene unverloren ist.

Ihr werdet sehen den Himmel offen (Job. 1, 51). Welches ist der schönste
Traum, von dem die Bibel erzählt? Als ich meine Schulkinder so fragte, sagten
sie alle ohne Besinnen: Jakobs Traum von der Leiter, die von der Erde zum
Himmel reicht und auf der die Engel Gottes auf- und niederschweben. Dieser
Traum ist erfüllt in Jesus Christus. Jesus Christus anschauen heißt sehen, wie
die Segenkräfte Gottes hereinströmen in diese Welt und wie das arme, ver-
irrte Menschenkind heimgetragen wird an das Herz des Vaters.

„Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt“ (Joh. 6, 33). Deutlich wird
dies Brot entgegengesetzt dem Manna, das auch vom „Himmel“ herabfiel auf

die Erde. Das Brot des neuen Bundes kommt aus dem wirklichen und wahren Himmel. Darum ist es das wahre Brot, das Brot der Erfüllung. Und wenn wir davon reden, können wir doch nicht anders sagen, als: es kommt vom Himmel.

•

„Ich sah den Himmel aufgetan“ (Offb. 19, 11). Als Kind habe ich gemeint, wenn ich in den Glanz der untergehenden Sonne sehe, schaute ich wie durch ein kreisrundes Fenster im Himmelsgewölbe hinaus in eine Welt voll unerhörten und unvorstellbaren Glanzes. Der geöffnete Himmel: das ist nicht die Entdeckung des bisher Unerforschten, der Blick in die Ferne, die das bloße Auge nicht erreicht; sondern es ist das Schauen des Unsichtbaren und Verborgenen. Das Geheimnis selbst ist offenbar geworden.

•

„Sie sahen ihn, wie er gen Himmel fuhr“ (A. G. 1, 10). Wenn die Jünger in dieser Stunde mit ihren leiblichen Augen etwas gesehen haben, so ist das nicht das Entscheidende; aber was sie geschaut haben mit dem Auge der Seele, das war so, daß von Stund an ihr Herz, ihre Heimat, ihr Bürgerrecht in diesem „Himmel“ war. Oder verstünden wir das etwa besser aus den Worten, mit denen das älteste Christus-Lied von der Himmelfahrt redet: Er ist aufgenommen in die Herrlichkeit? (1. Tim. 3, 16).

Wilhelm Stäblin.

Das Lager von Bunzelwitz.

Als der König von Preußen im Spätsommer 1761 die Vereinigung der Oesterreicher und Russen nicht mehr hatte aufhalten können, schien ihm nur die Wahl zu bleiben, das Feld, d. h. Schlesien, zu verlassen, oder gegen eine erdrückende Uebermacht das Glück zu „versuchen“ und die Existenz um der Ehre willen zu wagen. Er tat keines von beiden, sondern begann am 20. August ein festes Lager anzulegen, er zog rings um seine Armee Gräben und Wälle, errichtete Schanzen und stellte das Geschütz auf. Das war das Lager von Bunzelwitz. Das Königreich Preußen mit all seiner Glorie bestand nur noch aus 50 000 Soldaten hinter Wall und Graben — ein verlorener Posten oder der Keim eines neuen Reiches?

Mit dem Lager von Bunzelwitz hat Friedrich die Götter besiegt. Sie bereiteten ihm noch einen schwärzesten Tag: Schweidnitz fiel. Aber er hat alles überdauert. Am 8. Januar 1762 geschah ein Wunder: die russische Jarin starb. Friedrich war gerettet.

Jedes Volk hat in seiner Geschichte gewisse symbolische Taten. Eines der bedeutendsten Symbole der deutschen Geschichte ist das Lager von Bunzelwitz. Wenn wir das Lager von Bunzelwitz beziehen, sind wir unüberwindlich. Wenn wir dieses Lager nicht anzulegen und zu behaupten wagen, rechnen die Götter es uns als Verrat an.

Mehr als ein Jahrzehnt brauchte es, daß die durch den Frieden von Versailles umgelagerten Machtverhältnisse der Menschheit offenkundig wurden. Man wußte, welche Gruppe gesiegt hatte, aber nicht, wer der Gewinner war. Inzwischen hat sich das Verworrene entwirrt, das Trübe geklärt. Wir sehen, daß das Gold der Welt sich an zwei Stellen sammelt: in Paris und Newyork. Die Verteilung des Goldes aber ist der Gradmesser der Macht.

Frankreich und Nordamerika sind die beiden mächtigsten Staaten im Staatensystem unseres Planeten. Weil in ihren Kellern das Gold am sichersten ist, darum strömt es ihnen zu. Nicht das Gold ist das Erste und die Macht das Zweite, sondern immer und überall ist die Kriegsmacht das Erste. Wo die stärkste Armee, die stärkste Flotte, die festeste Festung ist, dahin zieht sich das Gold, denn dort fühlt es sich geborgen. Vor dem Kriege waren die englischen Goldstücke die besten der Welt, denn Britannien „ruled the waves“, die Deutschen waren die zweitbesten, denn das gewaltig gerüstete Heer des deutschen Kaisers schreckte die Unruhigen. Macht und Besitz sind im Leben der Nationen nicht dauernd zu trennen.

Die unabhängigste und überlegenste Macht der Erde ist heute zweifellos die französische. Aber sie hat nicht die breite Grundlage der amerikanischen. Sie wurde nicht errichtet durch einen militärischen, sondern durch einen diplomatischen Sieg. Diesen Sieg zu sichern unterhält Frankreich (erstens) eine ungeheure Kriegsmacht, zieht es (zweitens) gegenüber dem Feinde eine undurchdringliche chaine fortife (Befestigungskette) um sich, errichtet es (drittens) ein System von Vasallenstaaten (Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien). Sie sind ins Leben gerufen worden, um Frankreich gegen die Deutschen zu verteidigen. Spanien wurde ebenfalls seiner Unabhängigkeit beraubt und — das ist der geschichtliche Sinn der spanischen Revolution — als Vasallenstaat in das französische System eingliedert. Wie die spanische Revolution von Paris aus gesührt wurde, so wird auch der Antifaschismus von Paris aus gepflegt. Ein Sturz des Faschismus in Italien würde Italien in einen Vasallenstaat Frankreichs umwandeln. Auch nach Oesterreich greift das französische Verteidigungssystem.

Aber in dieser dunklen Zeit haben wir die Geschichte nicht von der Magna Germania aus zu betrachten, sondern — vom Lager von Buzelwitz aus. Das deutsche Reich ist im Westen, Osten und Südosten von den Franzosen umschlossen und eingepreßt. Die Franzosen sind uns an Menge der Soldaten, an Zahl und Wert der Waffen unendlich überlegen. Wir sind in der äußersten, bedrängtesten Verteidigung. Jetzt ist nur eines notwendig: alle Kräfte zusammenzufassen, um auszubarren.

Es gilt, das Lager zu schanzten und zu halten. Weder das „höhere“ Interesse eines Paneuropas, noch das Sonderinteresse der Landschaften und Stämme hat uns zu kümmern. Das Lager bedeutet erstens Abgrenzung gegen außen und Beschränkung auf uns selbst, zweitens unbedingten trotzigen Abwehrgeist.

Die Beschränkung bringt Armut. Wir müssen diese Folgerung ziehen: lieber durch Armut zur Unabhängigkeit, als Wohlstand in Unfreiheit. Vielleicht haben wir bald kein Geld mehr, etwas im Auslande zu kaufen. Vielleicht können wir den Staatshaushalt trotz allem nicht aufrechterhalten. Dann kommt

der Augenblick, wo wir von unserem Boden allein leben müssen. Dann werden wir wieder, wie im Kriege, ein völliges Heerlager sein. Mit der Notverordnung vom 9. Dezember 1931 hat die Feldlagerordnung und Feldlagerwirtschaft begonnen. Man wird nicht erschrecken dürfen, wenn im Verfolg dieser Kampfmaßnahme die Brotkarte und die Rationierung der Waren wiederkehrt. Dann aber darf nicht mehr davon geschwiegen werden, wofür wir die Entbehrungen auf uns nehmen. Dann muß der Führer das Wort auszusprechen wagen: Im Namen der deutschen Nation, um der deutschen Freiheit willen wird dir diese Not auferlegt.

Fritz Klein * schrieb vor kurzem: „Ohne Haß und ohne Voreingenommenheit, aber tief durchdrungen von der geschichtlichen Erfahrung des Schicksals dieser beiden Völker (Frankreich und Deutschland), die kein Ausweichen gestattet, weil ihr Charakter sich nicht geändert hat, muß auf lange Sicht und im vollen Bewußtsein der damit verbundenen Opfer die Politik der stolzen Armut und Zurückhaltung durchgeführt werden, die allein Deutschland wieder zu einem Machtfaktor machen kann.“ Eine solche Politik darf nur einem Volke zugemutet werden, welches weiß und will und, wo es nicht will, wollen muß, daß die Befreiung des Vaterlandes von der mörderischen Oberherrschaft der Franzosen Ziel der Politik ist. Der angemessensten Herrschaft muß ein Ende gesetzt werden. Es geht uns nicht um Etat und Regierung, nicht um Kapital und Wirtschaftsblüte, sondern allein darum, daß wir nicht anders als in Freiheit leben wollen. Wer zu dieser Politik nicht entschlossen ist, soll zur rechten Zeit aus dem Lager gehen, damit er nicht zum Verräter werde.

Aber worauf hoffen wir denn? Worauf hoffte der große Friedrich im Lager von Bunzelwig? Auf nichts. Wir haben keine Hoffnung, wir haben nur eine Pflicht. Ob dieses Lager der Untergang einer alten oder der Anfang einer neuen Welt ist, geht uns nichts an. Das ist Gottes Sache.

Walter Stapel
im Deutschen Volkstum 1/1932.

Geschichte des deutschen Volkes in 20 Sätzen.

Wir kennen Walter Claffen, den Ehrenvorsitzenden unseres Bundes als Verfasser der meisterhaften deutschen Geschichte „Das Werden des deutschen Volkes“. Was er dort in drei großen Bänden vor uns ausbreitet, unternimmt er hier in 20 kurzen Sätzen zusammenzufassen, um den Weg aufzuzeigen, den unser Volk aus alter Zeit bergesritten kommt in unsere Tage. Diese Zusammenfassung ist meisterhaft; ihr solltet sie streng durcharbeiten in euren Kreisen und Arbeitsgemeinschaften. Aber lebendig werden sie erst recht, wenn sie an Hand des großen Wertes zum inneren Eigentum erarbeitet werden. J. E.

1. Volk und Rasse sind nicht dasselbe. Rasse ist ein Begriff aus der Naturwissenschaft, Volk ist ein Begriff aus der Geschichte. Ein Volk wächst im Lauf der Geschichte aus mehreren Rassen zu einer geistigen Einheit zusammen. Auch

* Siehe „Unser Bund“ 4, 1932.

die Germanen sind aus der Vereinigung mehrerer Rassen entstanden, und zwar im Ausgang der jüngeren Steinzeit und im Anfang der Bronzezeit.

2. Als die Germanen mit den Römern zusammenstießen, empfangen sie viel neues Kulturgut und gerieten in mächtige Erregung. Im Zusammenhang damit entwickelt sich die Wodanareligion. Die Germanen gewannen das heutige Süddeutschland und besetzten schließlich mit kleinen Kriegerscharen den ganzen Westen des Römerreiches. An das erworbene Kulturgut erinnern viele Lehnwörter: Fenster, Ziegel, Glas, Meißer, schreiben u. a.

3. Auf dem Boden des Römerreiches nehmen die Germanen das Christentum an, keineswegs durch Feuer und Schwert gezwungen, sondern freiwillig in Bewunderung der höheren Kultur. Sie geben das Christentum weiter an die alten Stämme in der alten Heimat. Sie übernehmen mit dem Christentum 1. die Idee des Vatergottes und die Gestalt des zum Gotte emporentwickelten Christus, 2. die Idee Augustins vom Gottesstaat, welchem jeder irdische Staat zu dienen hat (Karl der Große und Otto der Große), 3. die Spannung zwischen der irdischen Welt und dem geistigen Leben, den Gegensatz zwischen der nie ganz vollendeten irdischen Schöpfung und der höheren Welt des Geistes. Es stammt diese Gegenüberstellung nicht von Jesus, sondern von der müden Welt der Spätantike, sie hat ihren ersten Anfang bei Plato. Daher will das mittelalterliche Christentum sich verwirklichen im Mönchtum, das Gewaltiges leistet, aber immer wieder in Herrschsucht oder in tragem Genuß sich selbst untreu wird.

4. Nach germanischer Auffassung hat der Fürst des Volkes für die Pflege der Religion zu sorgen. Darnach handeln die großen deutschen Kaiser. Der Papst ist der erste geistliche Beamte ihres Reiches, welches die ganze Christenheit umspannen soll. Aber es griff das Papsttum selbst erfolgreich nach der Führung. Zugleich entwickelt der Staat sich zur rein politisch-weltlichen Größe. Daraus entsteht langer, nie entschiedener Streit.

5. In dieser Zeit vollbringt das deutsche Volk ein gewaltiges Werk: Die Besiedlung der großen, dünnbevölkerten, fast unkultivierten Gebiete des Ostens, in den Alpen, bis nach Ungarn hinein, in dem Flußgebiet der Elbe, der Oder und der unteren Weichsel, an der Ostseeküste weitaußergreifend bis zum Ladogasee. Das Werk geschieht durch die drei Stände der Nation: Adel, Bürger und Bauern, jedoch in das letzte Gebiet, das nur zu Schiff erreicht wurde, folgte der Bauer nicht mehr.

6. Das hohe Mittelalter läßt das Volk überall genossenschaftlich gebunden erscheinen: Ordensstaat, Ritterbünde, Mönchsorden, Zünfte, Städtebünde. Diese Bindung zeigt symbolisch in großartiger Weise der gotische Dom: jeder Teil ist ein streng gebundenes Glied eines kunstvollen Ganzen. Aber im Innern dieser genossenschaftlich gebundenen Welt regt sich das Individuum: in der Mystik droht Frömmigkeit sich unabhängig zu machen von der Kirche. In Italien erhebt bereits der rein nach Gesichtspunkten des Staatszweckes handelnde Politiker, und in deutschen Städten erheben sich einige kapitalmächtige Handelshäuser. In der Gotik hat der Wunsch, die Macht des frommen Gefühls auszudrücken, eine feine Kunst des Charakteristischen erzeugt. Schon wird

innerhalb der gestaltenreichen Kunstwerke das Gesicht des Menschen um seiner selbst willen dargestellt. Der europäische Mensch will selbständig werden.

7. Luther geht den Weg selbständigen Glaubens. Er braucht nicht mehr die Kirche, um zu Gott zu kommen. Der Fromme tritt unmittelbar vor Gott. Luther hat diese Freiheit gewonnen, nicht indem er die Kirche kritisierte und angriff, sondern durch den Zweifel und die Kritik an sich selbst. Von diesem Zweifel fühlt er sich erlöst durch Gott. In ihm wird eine neue Art, das Leben zu meistern, geboren. Luther ist frommer Individualist, aber doch mit allen Kräften seines Wesens dem Leben der Gesamtheit verbunden.

8. Deutschland wird gewaltig bewegt, weil die Menschen schon diesem Selbstständigwerden ganz nahe waren. Diese geistige Bewegung wird begleitet von großen Machtkämpfen zwischen Frankreich und Habsburg-Spanien und von einer großen sozialen Erschütterung, die dadurch geschieht, daß Bauern und städtische Handwerker die wirtschaftliche Wandlung der Zeit, den Beginn der rein kapitalistischen Wirtschaft, spüren und sich dagegen wehren, in der neuen Wirtschaftsform nur Werkzeug zu sein. Die besten Auzugnierer aller dieser Bewegungen sind zunächst die Kleinstaaten.

9. In der allgemeinen Auflösung, die zu völligem Subjektivismus zu führen scheint, sucht die protestantische wie die katholische Kirche neue Bindungen. Die protestantische, die sich noch immer als Fortsetzerin der alten Kirche fühlt, mit dem Unterschied, daß jeder ohne Priester selbst vor Gott verantwortlich ist, sucht die neue Denkweise in ein festes Lehrgebäude zu binden, die katholische, aus Trägheit und Verworfenheit aufgerüttelt, ordnet sich selbst völlig neu: Disziplin und Mystik werden ihre Mittel, doch so, daß der neue europäische Individualismus in Politik und Lebensgenuß nicht eingeschränkt wird. Barock der Ausdruck der Epoche! Der Kampf der religiösen Richtungen wird in furchtbare Form zunächst zwischen Spanien und Holland ausgetragen. Dabei offenbart sich, welcher Leistungen das neue protestantische Wesen in Politik, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft fähig ist.

10. Deutschland wird durch die kämpfenden Richtungen zerrissen. Es hat bereits den Weg in die neuen Länder jenseits des Ozeans nicht mehr gefunden, es ist zwar reich, ja üppig, aber in einem Zustand der Beharrung — da zerschlägt der 30 jährige Krieg den in Jahrhunderten erworbenen Wohlstand; das Kapital der Städte zerfließt in einer großen Währungsverfälschung, Handwerker und Ackerbauern werden in manchen Landstrichen fast vernichtet. Mühsam muß der Obrigkeitsstaat helfend und befehlend die Reste der Bevölkerung wieder emporpflegen. Der Volkscharakter erleidet arge Schäden. — Immerhin bleibt noch die Form des alten Reiches erhalten unter der Führung Oesterreichs, das im Kampfe mit Frankreich und mit den Fürsten zur Großmacht heranwächst.

11. Durch Anschluß an die kalvinistischen Mächte des Westens gewinnt das Haus Hohenzollern neue innere Energie. Es gelingt ihm, wesentlich auf dem Boden des kolonialen Deutschlands, jedoch auch durch einige Besitzungen im Westen an der westlichen Politik interessiert, einen starken Staat zu zimmern. Unter der Führung eines der größten Staatmänner der Weltgeschichte wagt

der junge Staat den Entscheidungskampf mit Oesterreich. Der Kampf bleibt unentschieden, aber Preußen geht als Großmacht daraus hervor.

12. Der deutsche Protestantismus hat sich durch den Pietismus vertieft und verjüngt. (Deutsche Musik, Schütz, Bach.) Da erheben sich aus seinem Boden die Klassiker. Ihre Bedeutung für Jahrtausende beruht darauf, daß sie die englisch-französische Aufklärung überwandten, für alle Richtungen des Dichtens und Denkens freie Bahn machten, und doch, nachdem das geographische Weltbild von Himmel und Hölle zerstört war und die Mythen der Religion nur noch Symbole waren, den Ursprung alles Lebens aus der Gottheit und der Bindung des Gewissens an die als Persönlichkeit vorgestellte Gottheit einmütig aus tiefster Ueberzeugung bekannten.

13. Die französische Revolution wies den Bau der Gesellschaft um. Mit den befreiten Kräften der französischen Nation sucht Bonaparte Europa zu beherrschen. Aber in Deutschland erheben sich die von großen Führern ebenfalls geweckten Kräfte der Nation. Dem Bündnis Preußen-Rußland-England-Oesterreich erliegt Bonaparte.

14. Auf dem Wiener Kongreß wird Europa leidlich neu geordnet. Aber die schaffensgewaltigen, befreiten Kräfte des Bürgertums und das erwachte nationale Bewußtsein der Deutschen und Italiener bleiben unbefriedigt.

15. Die folgende Epoche ist äußerlich ruhig, aber innerlich lebendig; auf allen Gebieten der Wissenschaften, dann auch der Wirtschaft eilt Deutschland den fortgeschrittenen Westvölkern nach, um sie bald zu überholen.

16. 1848 zersprengt der Liberalismus die noch immer behaupteten Formen der absoluten Monarchie und steckt das Ziel des nationalen Einheitsstaates, aber er scheitert am Problem: Großdeutsch oder Kleindeutsch?

17. 1862—1871 löst Bismarck das Problem in der kleindeutschen Form unter Ausschcheidung Oesterreichs, und zwar gegen den Liberalismus. Dann aber versöhnt er sich mit diesem, und das national-liberale Bürgertum mit seinen geistigen und wirtschaftlichen Kräften wird der beste Träger des Reichs.

18. Unterdes ist aus der Entwicklung der Wirtschaft der neue, der 4. Stand entstanden, der vom nationalen Liberalismus zunächst wenig beachtet, durch Ideen Hegelscher Philosophie in Deutschland eine ganz eigentümliche Form des Selbstbewußtseins findet. Das neue Reich erlebt zunächst eine schwere Auseinandersetzung mit dem mißtrauischen, im Zentrum organisierten deutschen Katholizismus, der von da an langsam das neue Reich auch als seine Heimat anerkennt. — Die Sozialdemokraten sucht Bismarck gewaltsam zu unterdrücken, jedoch dem 4. Stand durch die soziale Gesetzgebung Lebenssicherheit zu geben.

19. Bismarck sucht die Spannungen unter den europäischen Mächten auszugleichen (Berliner Kongreß) und Deutschland durch ein kompliziertes System von Bündnisse, dessen Kern Deutschland und Oesterreich bilden, zu sichern. — Nunmehr, indem er Frankreich kolonial zu befriedigen und England nicht zu stören sucht, führt Bismarck Deutschland auf den Weg der Kolonialpolitik.

20. Das wirtschaftlich ungeheuer erstarkte Deutschland nimmt nach Bismarck immer stärker teil am imperialistischen Wettbewerb der Großstaaten, stößt aber

überall auf den Widerstand der schon Besitzenden und noch mehr Begehrenden, bis diese sich endlich alle gegen Deutschland-Oesterreich vereinigen. — Im Innern gewinnt der gewerkschaftlich organisierte 4. Stand bereits Anteil am wirtschaftlichen Gewinn, aber seine Bedeutung wird immer erst von wenigen im Bürgertum verstanden. — Die wirtschaftliche Entwicklung hat eine ungeheure Steigerung des Bodenwertes bewirkt; auch die hieraus entspringenden Probleme werden erst von wenigen erkannt. So tritt Deutschland in den Weltkrieg.

Das Erbe.

Ein Spiel von Otto Bruder*.

Das Erbe ist der Hof Husung, unser aller Heimat. Gen Osten liegt er, hart an der Grenze des deutschen Raumes. Notzeit herrscht. Die Milch versiegt im Euter, der Roggen beugt sich in zwei hohle Hände hinein. Der Winter naht, das Leben flieht. Der helfen könnte mit Mannesarmen, modert draußen — irgendwo.

Das ist gute Zeit für Siemed, den fremden Händler. Alles Land fällt ihm zu wie eine reife Ernte. Husung ist der letzte Hof, der sich noch verkauft; er wird sich nicht mehr lange halten. „Wir rücken schrittweis vor und ernten Meilen. Wir sind mit Kindern hergezogen und ernten Völker. Es war eine Zeit, da wagte keiner von uns sich über die Grenze. Da werkte es hier mit jungen Söhnen. Eure Weiber trugen die Fülle, unerschöpfliches Volk hauste da. Aber dann waren die Mannskute hier spärlich geworden. Es brannten zuviel Schloten drüben im Reich. Nun ist unsere Stunde gekommen.“

Aber auf Husung ist das Gedächtnis der Toten lebendig. Der Sohn muß wieder zurückkommen; es kann das verlassene Land des Erben nicht entbehren. „Mensch und Erde sind einer Natur. Alles Geborene bleibt unftät, wenn es vom Ursprung getrennt ist, auch die Toten.“ Darum wird der Sohn wiederkommen oder einen schiden an seiner Statt, gleichen Stammes, gleicher Art, aus des Volkes Wurzelstock. Solcher Glaube treibt den Händler — den Mamsongeist, das entwurzelte Denken — vom Hof. „Hier ist kein Aas für dich, Geier, und kein Raub für dich, Marder. Hier ist Mutterland, lehzend nach Saat, und Vaterland, gehrend nach Sohnekrast. Hier ist Segen der Armut.“

Hurt, weit gewandert, vom Hunger nach Heimat getrieben, kehrt ein auf Husung und wird an Sohnes Statt aufgenommen: „Wen das Land ruft und wer den Weg herfand, der ist mein Sohn.“ Hurt ist eines Bauern Jüngster, aus der Heimat im Westen oder Süden Deutschlands ausgezogen, weil das Land karg und kein Raum vorhanden ist für schaffige Hände. Der Scholle will er dienstbar sein, werken will er und sich fröhlich plagen, Wurzeln will er einsetzen ins Erdreich und wachsen zum Ziel seiner Jugend: Mann sein, von Erde genährt. Und die Herrin gibt ihm Husung nicht zur Pacht, sondern zu eigen. „Deines Lebens Preis mußst du zahlen. Mit Leib und Seele gehorsam, so verlangte dieses Land. Wem es sich zu eigen gibt, der muß ihm eigen sein ganz

* Münchener Laienspiele bei Christ. Kaiser, München.

und gar, mit Blut und Brodem, mit Saft und Sinnen, mit Anarst und Anorren, soll der Motterschoss sich ihm aufstun.“ Und sie legt ihm den Gürtel der Herrschaft um und tut ihm die Schube der Macht an. Da rinnt Kraft und Feuer durch Hurts Leib. Leicht wirds ihm sein, den Pflug zu führen, neues Leben zu schaffen; zum bäuerlichen Amt weiß er sich berufen, in dieser Stunde, an diesem Ort; nicht zagt er vor der großen Aufgabe: Die Herrin verkürt aus dem Weistum ihres Herzens ihm die Herkunft der Kraft: „In deinen Vätern, mein Sohn, hast du alles schon einmal vollbracht, zu deinen Vätern lehrst du nur zurück.“

Damit aber ist für Husung neue Hoffnung aufgegangen. „Er wird aufräumen mit dem Unrat, einen Wall setzen den Welschen. Aus heimischen Tälern wird er sein Weib holen und ihr Schoß wird fruchtbar werden von seiner Kraft. Und es wird Husung ein Bollwerk sein dürtigen Blutes und die Vorväter werden Frieden finden in ihrer Gruft.“

Aber es naht noch einer in dieser Nacht Husung, unsrer Heimat. Es ist R n i f, der Heimatlose. Seine Mutter ist die Landstrage und seine Brüder sind die Obdachlosen, die keine Heimat gehabt haben und keine Heimat finden. In ihren Träumen nur suchen sie Heimat, und wissens nicht, was Heimat ist. Aber Heimat will Husung geben. „Gebunden sollst du werden, damit du frei werdest, das ist Heimat. Einen Boden unter den Füßen und ein Dach über dem Haupt, nicht als ein Wanderer, sondern als ein Gebundener um der Treue willen, das ist Heimat.“ Gürtel der Herrschaft und Schube der Macht sind vergeben. Aber noch bleibt dem Willigen das Hemd der Heimat und der Rock der Arbeit, geheiligt vom Segen der Ahnen. So hat Husung zwei Söhne, für beide ist Raum, für beide Arbeit, und Husung wird neu erstarren, wenn Hurt und Anif sich die Hände reichen, wenn die Söhne B r ü d e r werden. „Anif und Hurt, blutnahe Brüder, Söhne meines Volkes, schaut euch ins Antlitz und erkennt euch! Diese Erde wird leben durch euren Bund oder zugrunde gehen durch eure Feindschaft. Die Hände, sie an sich zu reißen, sind schon ausgestreckt!“

Mit heiliger Liebe und Sorge ringt die Herrin von Husung um die Eintracht. Hurt und Anif haben guten Willen und legen, wenn auch zögernd, die Hände zum Bund ineinander. Aber in ihnen stehen sich zwei Welten gegenüber, einander unbegreiflich fremd. Hurt ergreift Besitz von Husung. Er will herrschen, nicht dienen. Er kann keinen Bruder neben sich dulden, er will nur den Anecht. Er will den Hergelaufenen nicht zum Bruder, den Landstreicher, der nicht weiß, was Erbtum ist, der nie Land besessen hat, der sich drum nicht hineinwachsen kann mit allen Fasern seines Wesens. Er sieht nur einen Weg: „Einer muß weichen; um der Heimat willen kann ich es nicht.“ Er bittet Anif, ihm das Land freiwillig zu überlassen, weil es e i n e s Herrn bedürfe.

Mit heiligem Ernst mahnt die Herrin: „Herrschaft ist nicht Herrentum und Gewalt ist nicht Macht. Die Erde beugt sich der Ehrfurcht, aber sie weigert sich der Gewalt. Erdhät' leben heißt demütig' leben.“ Nicht des J w i n g s herrnt Husung not, der Sohn muß einziehen, der sich seines Bruders annimmt. „Hurt, du mußt ihn Treue lehren, deine Liebe muß ihm weisen, was Heimat ist. Euer Schicksal ist eines. Wenn ihr leben wollt, müßt ihr es gemeinsam tun.“

Und Anif? Er ist gutmütig. „Sind wir Söhne genannt worden, warum sollten wir nicht Brüder sein können? Ich will brüderlich zu dir sein, will gemeinsam mit dir leben.“ Er gibt sein Recht nicht auf, er will Heimat finden, er hofft auf seines Bruders Hilfe, die ihn befreien soll von der Unstäte, die ihm helfen soll zur Stäte, zur Gebundenheit, zur Treue, zur Demut, zum Gehorsam. Aber diese Hilfe bleibt ihm versagt. Bitterer Vorwurf wird ihm zuteil, der ihm Unrecht tut, weil er nicht begriffen werden kann. Da zeigt ihnen die Herrin das Land, weist hin auf die Wunden und Schwären des heimatlichen Landes. „Dort ist jetzt kein heimisch Land mehr, dort pflügen fremde Hände, dort haust fremdes Volk.“ Anif aber sieht keine Schwären und Wunden, nur frische Furchen und ein fleißig Volk. Erdsöhne sind wir alle, Nahrung ist da für viele. Rufen will er die Hungrigen, Heimat soll werden allen Ausgestoßenen. Dagegen Hurt: „Die Faust will ich draufhalten. Hunger und Sattsein, was schert mich das! Lieber hungern auf lehnseigenem Boden, als satt sein in der Fremde. Eine Heimat nur gibt es. Daß du nicht weißt, was Heimat ist, daß dein Blut nicht dafür fließen kann, das hab ich gegen dich.“

Da wird Anif die Bindung zur Fessel, das Verhaftetsein der Erde zum Gefängnis. Er will das eingegangene Versprechen lösen, auf den Gräbern der Vorfäter sucht er das vergrabene Unterpfund.

Da findet ihn der Händler Biemed. Er führt Anif zum Trunk und bringt ihn dahin, daß er ihm ein Teil des Erbes verkauft. Zugleich wird in ihm der Traum mächtiger als je. Aus den Sabriten, von den Jäunen ruft er die verlorenen Brüder herbei: „Hier ist Raum, hier ist Boden, pacht zu, beeil euch!“ Vergebens mahnt die Herrin: „Wähle den Traum nicht, wähle die Heimat!“ Anif dagegen: „Menschheit ist höher als Heimat, Bruderschaft höher als Eigentum!“ Hurt aber: „Erbrecht geht über Erbarmen, Erbrecht geht über Menschenrecht!“ Der Streit bricht aus. Mit dem Brotmesser, zu dem er gegriffen, empfängt Anif durch Hurt die tödliche Wunde. — Da ertönt der Ruf: „Flammen! Feuer!“ Die Türen sind verriegelt. Eingesperret sind alle. Keine Menschenhand löscht den Brand. Das Ende Husungs. Als Sieger erscheint vor dem Vorhang Biemed, der artfremde Händler, und ruft: „Husung ist abgebrannt. Wohlfeil ist der Hof zu haben, herrenlos ist er! Kommt, ihr Landsleute, über die Grenze strömt, Land ist zu vergeben, billiges Land, unser ist Husung, der Hof.“

Zwei Wahlschlachten sind vorüber, zwei Festwochen auch. Aus der Dreckslinie des Kampfes kehren abgekämpfte Truppen zurück. „Es muß anders kommen,“ das war Gewißheit gewesen; „es geht nicht mehr mit Anif zusammen,“ das war Glaubenssatz geworden. Und nun sind sie doch wieder da, die beiden Brüder und müssen brüderlich leben — wenn sie nicht untergeben wollen. Wer lehrt sie, den Bruder erkennen? Wer sagt ihnen die Worte des Erkennens? Und wenn diese Worte nicht gesagt werden?

Es ist schade, daß der Dichter den Hof Husung, unsere deutsche Heimat, aufgeben läßt in hellen Flammen. Es wäre so beruhigend gewesen, durch den Dichter die Bestätigung dafür zu erhalten, daß die Heimat, daß das Reich nicht untergeben kann, trotz allem . . . Aber der Dichter hat recht. Es kann sein und

es wird sein, wenn die Brüder sich nicht erkennen, wenn weiterhin Bruder Hurt den Bruder Anis erschlägt und Bruder Anis den Bruder Hurt — wenn nicht Bruder Hurt die Ehrfurcht gewinnt vor seinem Bruder Anis und die Liebe, die ihm die Heimat schaffen hilft, auf daß er erkenne, was vaterländischer Boden, was Heimat und Volk heißt, daß er von seiner Krankheit gefunde.

Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Noch hat Anis eine Heimat zu gewinnen und Hurt einen Bruder. Gott helfe, daß wir beides gewinnen — und nicht den Tod einlassen auf Hufung, den Hof, unser aller Heimat. Jörg Erb.

Stahlwerk Becker: „Letzter Akt“.

Eine Tragödie aus der Industrie unserer Zeit.

Vorbemerkung: Vielleicht sind manchem Leser doch Zweifel aufgestiegen bei dem Aufsatze „Union der festen Hand“. Die Zusammenhänge wären verdichtet, vergrößert, mißdeutet. Hier nun folgt ein Stück „Wirtschaft“ aus unsern Tagen. Wir entnehmen sie mit einigen Verdeutschungen und unwesentlichen Kürzungen der Tageszeitung „Der Jungdeutsche“ vom 8. April 1932. Der Aufsatz ist dort gezeichnet mit Fr. B. Stein, Duisburg.

Am 8. April hat das Stahlwerk Becker in Willich bei Arefeld seinen letzten Hammerschlag getan. Eines der berühmtesten industriellen Herzogtümer am Rhein verschwindet damit. Das letzte Blatt einer dreißigjährigen Geschichte um Becker-Stahl ist geschrieben. Einer Geschichte, die eine einzige Kette von Irrungen, Wirrungen und Hinterlist gewesen ist.

Um 1900 war Reinhold Becker Generaldirektor des Arefelder Stahlwerks, in dem Klöckner und Thyssen als Großaktionäre herrschten. Reinhold Becker war seiner ganzen Wesensart nach ganz und gar ein schwerindustrieller „Selfmademan“, einer jener kühnen Industrieritter vom Schlage der Alfred Krupp, Kaspar Hartort, August Thyssen, die an der Ruhr und am Rhein in kurzem, unaufhaltsamem Siegeszuge ihre Hausmacht von Stahl und Eisen begründeten. In zäher Arbeit emporgekommen, wurde ihm um die Jahrhundertwende sein Feld zu klein, und er zog aus, sich ein neues Königreich zu suchen.

Thyssen und Klöckner, die Becker als ihren Hausmeier schätzten, wurden seine Feinde, als sie ihn als Gegner zu fürchten anfingen. Becker, der nach Geldgebern zu suchen begann, die ihm die Gründung eines eigenen Unternehmens ermöglichen sollten, fand auf seiner Suche nach Kapitalien überall verschlossene Türen. Er mußte ins Ausland gehen und fand auch im Schweizer Bankhaus Guyerzeller schließlich Leute, die ihm die Kredite für seine hochfliegenden Pläne zubilligten. Um Becker an seinen gefürchteten Absichten zu hindern, inszenierte man gegen ihn ein Kriminalverfahren mit plötzlicher Haussuchung wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten, Patentbeseitigungen usw. Man wußte, daß das natürlich schnell in sich zusammenfallen würde, hoffte aber, durch diesen Schwachzug Becker unmöglich zu machen und den Abschluß mit den ausländischen Geldgebern zu verhindern, bevor er noch besiegelt war. Das gelang durch sehr kluges Verhalten Beckers nicht. Er schied als General-

direktor der Arefelder Stahlwerke aus, erhielt das Geld von Guyerzeller und gründete das eigene Stahlwerk.

Das war der erste Akt um Bickers-Stahl. Das schweizerische Geld reichte nicht zur Durchführung von Bickers hochfliegenden Plänen. Bicker brachte neue Aktien auf den Markt. Er tat dies, verbunden mit einer geschickten Werbung unter den kleinen Leuten, und bald hatte er trotz aller Quertreibereien der „Großen“ es so weit gebracht, daß jeder halbwegs vermögende Bauer in der Gegend von Arefeld und Kempen seine Ersparnisse in Bicker-Stahl-Aktien angelegt hatte. An der Börse war das Papier auf einmal hahn im Korb geworden. Und nun begann Bickers große Zeit. In schärfstem Kampfe gegen die Großkonzerne baute er sein neues Unternehmen aus. Seine Erzeugung war erstklassiger Edelstahl. Daran gab es nichts zu tippen. Und bis zum heutigen Tage hat die Erzeugung von Willich trotz aller Wirrungen ihren glänzenden Ruf als bester deutscher Stahl nicht eingebüßt.

Die alten Industrie-Herzöge kämpften mit allen Mitteln gegen Bicker weiter. Man erfocht Pyrrhussiege in mörderischen Preislämpfen. Wie das einmal enden sollte, wußte man nicht, nur vernichtet sollte Bicker werden, weil er ein Außenseiter war. Vielleicht wäre das auch nach kurzer Zeit gelungen — denn viele Hunde sind noch allemal des Hasen Tod —, wenn nicht gerade jetzt für Bicker Hilfe gekommen wäre. Der Krieg brach aus.

Stahl wurde in Unmengen gebraucht, Edelstahl konnte überhaupt nicht genug hergestellt werden. Die inneren Preislämpfe hatten keine Bedeutung mehr. Bicker-Stahl bekam riesige Heeresaufträge. Vierundeinhalb Jahre hindurch. Das Aktienkapital war mehrfach verdient. Aus dem Stahlwerk Bicker wurde der Bickers-Konzern. Die Ausdehnung begann.

Reinhold Bicker starb, und es wiederholte sich hier der gleiche Vorgang, wie wir ihn aus der Familie Stinnes, Thyssen und noch manchen anderen einstmaligen großen Namen der deutschen Industriegeschichte kennen. Kleine Söhne folgten großen Vätern. Der noch vom Vater aufgebaute Konzern wurde in der Inflationszeit durch die Söhne und Schwiegersöhne Reinhold Bickers bei scheinbar glänzender Verfassung in Grund und Boden gewirtschaftet. Skandale begannen sich an Skandale zu reihen. Da hatte man unerlaubtes Notgeld ausgegeben. Kaum war das bereinigt, trachte es im Kreditgebäude. Der Krach um die Kredite ließ einen Blick in das Geschäftsgebaren des Konzerns tun, den das Gericht in dem harten, aber wahren Urteil zusammenfaßte: „Großmannsucht, Jugend, Dummheit und Strupellosigkeit haben zusammengearbeitet, um das an sich lebensfähige Werk an den Ruin zu bringen.“ Der zweite Akt schloß mit der Stellung des Wertes unter Geschäftsaufsicht. Das war 1924.

Jetzt begann eine Reihe von Finanzmanövern um Bicker-Stahl die Öffentlichkeit zu beschäftigen. Der Konzern selbst brach auseinander. Was blieb, war das Kernstück in Willich mit der Reinhold-Hütte. Ein Hin und Her aller möglichen Gruppen begann, bis der Gläubiger-Ausfluß endlich das Wert an den Michel-Konzern verkaufte. Dieser erwarb es nur zu dem Zweck, es auszubauen, es zu einer neuen gefährlichen Konkurrenz für den Stahltrüß zu machen, mit dem Ziel, es später an diesen selbst mit hohem Gewinn abzustößen. Also eine reine Finanzspekulation. Es wurde die Erzeugung von Flußeisen

und Walzdraht neu aufgenommen, die sich tatsächlich als ein guter Griff erwies. Beder-Stahl wurde dem Walzdrahtverband gefährlich. Die große Zeit von Beder-Stahl schien wiedergekehrt zu sein.

Inzwischen hatten sich aber in der deutschen Wirtschaft andere Methoden durchgesetzt, mit denen man unliebsame Außenseiter mattsetzte. Und im Michelin-Konzern und seinem Generaldirektor van Meeteren fand man auch den erwünschten Gegenspieler. Als im Jahre 1930 die Eisenverbände neu stabilisiert wurden, war sowohl für Meeteren als auch die Trustbeherrscher der Augenblick gekommen, in dem man zum Todesstoß ansetzen konnte. Vereinigte Stahlwerke, Gutehoffnungshütte und Krupp taten sich zusammen und erwarben zu einem horrenden Preis Stahlwerk Beder.

Das war der Auftakt zu dem bekannten Vorgang, daß man den Außenseiter aufkauft, mit Hilfe dieses Machtzuwachses eine entsprechende Steigerung der Quote im betreffenden Verband durchsetzt, worauf nach kurzer Zeit das Werk stillgelegt wird, die Quote aber auf die alten Werke übernommen wird.

Das Verfahren, mehrfach „bewährt“, sachwissenschaftlich „organisatorische Rationalisierung“ genannt, war auch Beder-Stahl zugebracht. Und heute ist dieses Ziel erreicht. Bis es dazu kam, hat es aber noch einige Skandale um Beder gegeben. Schließlich konnte man diesen Zug nicht auf einmal machen. Man kann nicht heute die Beder-Stahl-Aktien zu einem Kurse von 200 Proz. erwerben und übermorgen den Betrieb „wegen Unrentabilität“ stilllegen. Dazu mußte man sachte, aber sicher vorgehen.

Erst wurde also die höchst rentable Walzdraht- und Flußeisenerzeugung stillgelegt. Das setzte natürlich die Rentabilität des Gesamtbetriebes in der entsprechenden Weise herab. Aus anderen Vorfällen ähnlicher Art gewißigt, wurde man in der Öffentlichkeit hellhörig. Ein Gegenstoß bei der Reichsregierung wurde eingeleitet. Man verwies die in Berlin Protestierenden an den ständigen Sachbearbeiter solcher Fälle, und dieser war — der Abgeordnete Klödner, dessen Bruder selbst zur Auflaufgesellschaft von Beder-Stahl gehörte! Eine Groteske, wie sie typisch ist für unseren Parlamentarismus.

Damit waren die Sensationen um Beder-Stahl aber noch nicht zu Ende. Das Werk wurde von der Schwerindustrie im Jahre 1930 dazu ausersehen, den Stein im Kampfe um die Tarifverträge ins Rollen zu bringen.

Das, was sich ein Jahr später am Ruhrort-Meiderich abspielte, wurde hier zum erstenmal — und zwar mit Erfolg — versucht. Die Belegschaft, unter Druck gesetzt, verstand sich zu einem Sonderabkommen, das sie schließlich doch nicht vor dem Schicksal gerettet hat, so nach und nach um ihre Arbeitsstelle gebracht zu werden. Durch die bekannte Konzernpolitik, Aufträge für ein Werk beliebig umzulegen, geriet Beder-Stahl in immer größere Auftragschwierigkeiten. Es kam deshalb zum Streit mit dem damaligen Direktor des Werkes, der aber als unbequemes Hemmnis durch Zahlung einer Abfindungssumme beseitigt wurde.

Damit war die Bahn frei für den Aufzug des letzten Aktes um Beder-Stahl. Es wurde erst „vorsorglich“ gekündigt, und dann kam das bittere Ende, das sich in diesen Tagen vollzog. Das Nachspiel ist bitter. Ein an sich höchst ren-

tables Werk in hervorragend günstiger Standortlage am Rhein geht zugrunde, weil es die höhere Politik des Trusts so weit gebracht hat.

Die Folgen sind da und werden persönlich von anderen getragen. Da ist die einmal fast 2000 Mann betragende Belegschaft, da ist die übrige, von ihnen abhängige Bevölkerung von Willich, die jetzt in bitterer Not gestürzt ist. Da sind die Gemeinden, die die Kosten für die sozialen Schäden, die entstanden sind, zu tragen haben. Da ist die gesamte Volkswirtschaft, die schließlich die Fache für die Stilllegung der riesigen Anlagen zu tragen haben wird . . . Eine industrielle Tragödie unserer Tage hat sich erfüllt!

Vom Sinn des Bundes.

Es ist die Zeit nach Ostern. Der Bund tritt werbend vor die Neukonfirmierten. Was wissen wir vom Bund zu sagen, was ist das Schönste und Größte an unserm Bund, welches Zeugnis können wir für den Bund ablegen, was ist unser Bekenntnis zum Bund? Warum bist du im Bund?

Vieles, was wir im Bund treiben, kannst du anderswo besser haben: im Turnverein wird fleißig geturnt, zünftige Sabten gibts bei den kleinen, zackigen Gruppen, Handball, Fußball, Schachspiel, Laienspiel, Volkstanz und Sprechchor, das findest du besser in den besonderen Gruppen. Warum bist du also im Bund? Gefällt dir die Buntschiedigkeit? Willst du von vielem naschen und für nichts dich entscheiden? Suchst du die Mittelmäßigkeit, die sich durch das Vielerlei täuschen läßt und nie und nirgends zum ganzen Kräfteinsatz kommt? Hast du Gefallen an der Kulturhöhenlage unseres Bundes? Suchst du die feinen Menschen, die nicht politisch verbezt, nicht einseitig, sondern fröhlich und geistig aufgeschlossen sind? Weist du, daß uns nachgesagt wird, wir hätten bei unserm schillernden Kulturstreben den Mut für die klare Entscheidung verloren? „Hauptsach: wir sind neutral!“

Einst waren weite Kreise im B.D. eindeutig: enthalten! Wie sehr ist diese Zahl gesunken, man nennt sie heute nicht mehr. Wo sie im Alterentkreis 6 Proz. beträgt, steht günstig. Also auch da keine frisch-frohe Leidenschaft mehr. Wenn du im Bund stehst und drin stehenbleiben willst, mußt du eines wissen: Der Bund kommt von der Gemeinde her, von der evangelischen Kirchengemeinde. Was ist damit gesagt? Wenn du dich in einer Gemeinschaft ansiedelst, so erscheint es selbstverständlich, daß du dem Grund und Ziel dieser Gemeinschaft zustimmst. Bei evangelischer Gemeinde aber denkt sich keiner was. Die nimmt man hin, wie Millionen die Luft und das tägliche Brot hinnehmen, gedankenlos, freudlos, danklos. Man nimmt die Gemeinde hin wie das Abendläuten von den Kirchtürmen der Großstadt.

Unser Bund steht auf demselben Grund und lebt von derselben Speise wie die Gemeinde: vom Evangelium. Daher kommt das stille Leuchten, das über unserm Bunde liegt. Das Evangelium scheint drüber, und wo Licht scheint, da leuchtet es auf, da entsteht Farbe und Schatten. Der Bund hebt für uns das ins Licht, was in der Welt und im Leben gelten soll. Das Evangelium lehrt uns Bleibendes und Vergängliches voneinander unterscheiden. Das Evange-

lium gibt uns die Maßstäbe für die Beurteilung und Unterscheidung der Dinge, Werte und Worte.

Also herein in unsern Bund, und die Sonne des Evangeliums soll drüber leuchten! Wir wollen uns nicht die Landschaft im Sonnenschein ansehen, wir wollen uns unter die heilenden Strahlen der Sonne stellen und ihnen stillhalten. Wir haben im Bund viel zu lange das Christentum angesehen — wie ein Spiel auf einer Bühne. Nun will Gottes Wirklichkeit uns ergreifen. Unser Bund muß heranwachsen zum Bund derer, die sich unter das Leben stellen, das im Evangelium gegeben ist. Menschen, die nur von allerlei Schönerm leben wollen und das Evangelium ablehnen, für die ist auf die Dauer in unserm Bunde kein Raum.

Wir schritten vom Führerlehrgang heimwärts. Wir sprachen von solchem Sinn des Bundes und empfanden sie als neue Wendung. Die Frage wurde laut: Dürfen wir solchen Gruppenmitgliedern, die infolge ausgesprochener Ablehnung der Kirche oder aus parteipolitischer Belastung oder schlechten Unterrichts den Weg zum Evangelium nicht suchen, nicht gehen wollen, weiterhin im Bund Raum geben? Wir fanden die Antwort: Niemanden schließen wir aus. Die Verantwortung derer aber, denen das Evangelium das erste Anliegen geworden ist, ist groß. Durch Stillsitzen und Dienen muß das Licht auf den Leuchter gesteckt werden, damit es allen im Hause leuchte.

Warum bist du in unserm Bund? Unser heimgegangener Bundesleiter Gottfried Naumann sagte zu seinem Begleiter auf dem Wege zum Waldgottesdienst auf dem Bundestag in Eisenach: Wann wird wohl der B.D. tief im Herzen verstanden und gedeutet werden als der „Bund der Jesusjüngerschaft“?

* * *

Die Alkoholfrage.

1.

Vorschläge für die Besprechung mit Jungen.

1. **Stunde.** Die geistigen Getränke: Entstehung von Wein, Obstwein, Bier, Branntwein — ihr Alkoholgehalt — ihr Nährwert — Wirkung des Alkohols auf den Körper: Verdauungsorgane, Nervensystem, Muskelkraft, Herz, Blutgefäße, Nachkommenschaft. — Alkohol als Heilmittel — Alkohol und Sport — Alkoholfreie Getränke.

2. **Stunde.** Alkohol und Volkswirtschaft: Umfang der Biererzeugung (Verbrauch pro Kopf), der Branntweinbrennerei, des Weinbaues — Gesamtausgabe für alkoholische Getränke, Berechnung auf den Tag, Ausgabe pro Kopf — Die Schankstätten — Würde die Einschränkung der Alkoholerzeugung die Arbeitslosigkeit steigern? (Anteil des Arbeitslohnes an dem Verkaufspreis von Bier und anderen Konsumgütern.)

3. **Stunde:** Alkohol und Volk: Sterblichkeit und Alkohol — Alkohol und Geisteskrankheiten — Alkohol und Geschlechtskrankheiten — Alkohol und Verbrechen — Belastung der Wohlfahrtspflege (Zahl der Trunksüchtigen in Deutschland) — Alkohol und Unfall.

Material.

Für die 1. Stunde: „Der Alkoholismus“, gemeinverständliche Gesamtdarstellung der Alkoholfrage von Dr. med. Eugen Kommerell, 48 S. Preis 20 Pfg. Verlag Auf der Wacht, Berlin-Dahlem. — „Wie wirkt der Alkohol auf den Körper?“ Von Dr. med. Ernst Joel, 16 S. Preis 10 Pfg. Neuland-Verlag, Berlin W 8. — „Leibesübungen und Alkohol.“ Von Dr. S. Polzer und Ernst Bauer, 50 S. Preis 30 Pfg. Verlag Auf der Wacht. — Flugblatt „Was muß jeder Sportmann und Turner vom Alkohol wissen?“ 100 Stück 1,— RM. Verlag wie vor.

2. Stunde: Zahlen zur Alkoholfrage, Heft 1, Volkswirtschaftliche Zahlen, 16 S. Preis 10 Pfg. Neuland-Verlag.

3. Stunde: „Alkohol, Volk, Polizei.“ Von Werner Bracht, 126 S. Preis 2,50 RM. Verlag Auf der Wacht. — Zahlen zur Alkoholfrage, Heft 2, Wirkungen des Alkoholismus.

2.

Kritik und Ergänzung.

Zu den hier gegebenen Vorschlägen für die Besprechung der Alkoholfrage muß ein kritisches Wort gesagt werden. Diese Vorschläge entspringen einer geistigen Haltung, die nur Zweckmäßigkeitfragen verstandesmäßig durchschaubarer Art kennt. Damit wird sie aber der Alkoholfrage und der hier drohenden Gefahr in keiner Weise gerecht. Der Wein ist Element im Sakrament des Abendmahls. Damit ist gesagt, daß er nicht einfach als Verfälschung einer Gottesgabe durch ein „Gift“ betrachtet werden kann. Andererseits ist der Mißbrauch des Weines und die Herstellung unedler Alkoholgetränke nun nicht nur eine unzweckmäßige Ernährungsweise, sondern die Entweihung eines Elementes des Herrenmahls. Sieht man alles dies zusammen, so ist ein evangelischer Christ nicht enthaltsam, weil ins Reich Gottes kein Alkohol gehörte, sondern weil in unserer heutigen Lage eine kräftige Kundgebung gegen die Entweihung der Schöpfungsgaben Gottes, die zugleich eine Verachtung der Ordnung Christi in sich schließt, hoch von Nöten ist. Diese Kundgebung kann von niemand nach dem Gesetz der verstandesmäßigen Zweckmäßigkeit verlangt werden, ist also immer freie Tat des Glaubens, und im Reich Gottes wird sie nicht mehr nötig sein, weil hier die Gaben Gottes richtig gebraucht werden.

In dieser Richtung etwa müssen die Ueberlegungen geführt werden, wenn evangelische Jugend über die Alkoholfrage zur Klarheit kommen soll.

Wilhelm Thomas.

Vom Tage.

Wir gehen an die Sprachgrenze.

Die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei wird seit einigen Monaten von einer neuen Flut von Deutschenverfolgungen heunruhigt. Auch eine Reihe von Führern der sudetendeutschen Jungmannschaft verschiedener politischer Richtungen sowie ganz unpolitischer Jugendverbände sind von diesen Maßnahmen nicht verschont geblieben.

ben. In der Halbmonatsschrift der sudetendeutschen Jugend- und Erneuerungsbewegung, „Der junge Deutsche“, wird auf diese tschechischen Abschredungsversuche nunmehr namens der jungen Generation Sudetendeutschlands erwidert:

„Es kann einem Staat wenig nügen, wenn ein bedeutender Teil seiner Bevölkerung sich nicht frei entfalten darf. Hier ist nicht Zeit und Ort, über den Staat zu debattieren, in dem wir seit nahezu 14 Jahren leben. Festzustellen ist, daß die Elemente, die unter dem Vorwand, seine Grenzwächter zu sein, ihre verrückte Hetze gegen die Sudetendeutschen entfalten, weder sich noch dem Staate nützen. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, sie zu einer aufbauenden Arbeit zu erziehen.

Unsere Aufgabe ist es auch nicht, Sklavenhaß zu entfachen und zu schüren. Wir wollen keine Rebellion. Wir wollen, daß unsere Volksgenossen trotz allem, was geschah und noch geschehen wird, nicht ihren ruhigen Stolz verlieren und den Mut bewahren, den Platz zu behaupten, auf dem sie stehen. Bedroht ist hier vor allem die Sprachgrenze. Hier kann am leichtesten jener Geist des sich Verlassensfühlens, der äußerlichen Unterwürfigkeit und des zehrenden Grollens entstehen, der die Menschen für eine aufbauende Arbeit unfähig macht.

Darum geben wir die Lösung aus: Wir gehen an die Sprachgrenze! Wir wollen den von Hoffnungslosigkeit Bequälten zeigen, daß wir, die sudetendeutsche Jugend aller Stände, Bünde und Richtungen einig sind in dem Willen, zu behaupten, was unser ist, daß wir auch das entlegenste Dorf an der Sprachgrenze nicht vergessen haben und nicht im Stich lassen wollen, daß wir zusammenstehen wollen zu aufbauender Arbeit für unsere Heimat. Es ist uns nicht verboten, unsere Heimat zu lieben, für sie zu arbeiten und zu opfern. Und darum wollen wir uns der Flutwelle des Hasses, die sich gegen unsere Heimat heranzwängt, entgegenstemmen als ein lebendiger Wall, den Liebe und Opferfreude so fest zusammengefügt haben, daß ihn niemand zu brechen vermag! Wir gehen an die Sprachgrenze!“

Jugend in der politischen Entscheidung.

Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen evangelischen Jungmännerwerkes hat zur Frage der politischen Stellungnahme seiner Mitglieder eine Erklärung beschlossen, in der festgestellt wird:

1. Im Gehorsam gegen die Schöpferordnung Gottes steht christliche Jungmannschaft in opferbereiter Liebe und im Willen zur Freiheit treu zu Volk und Vaterland.

2. Die unantastbar überparteiliche Haltung unseres Werkes entbindet die Mitglieder der Vereine nicht von der gewissenmäßigen Erfüllung ihrer vaterländischen, staatsbürgerlichen und politischen Pflichten. Sie haben aber an der Stelle, wo sie stehen, sowohl innerhalb wie außerhalb politischer Parteien, unerschrocken den Willen Gottes zu bezeugen, vor dem jedermann und auch jede Partei sich zu verantworten hat.

3. Christliche Jungmannschaft sieht es, besonders in einer von Parteileidenschaft aufgewühlten Zeit, als ihre selbstverständliche Aufgabe an, in ihrer Mitte eine Bruderschaft über Stände und Parteien hinweg zu verwirklichen.

4. Christen müssen dessen eingedenk sein, daß der Jünger nicht über den Meister ist und daß deshalb auch der Weg des Christen wie des Meisters durch Leiden geht. Das wird der Gemeinde Jesu in keiner Zeitlage ganz erspart bleiben können.

5. Vor allem aber rufen wir unsere Brüder im evangelischen Jungmännerwerk Deutschlands zu der Besinnung auf, daß uns im Worte Gottes eine höchste Autorität gegeben ist, die von keiner Menschenautorität angetastet werden darf. Der Herr, dem wir dienen, ist über allen Herren und ist ein Herr auch unserer Zeit.

Memelland zu uns!

In dem ständigen Kampf, den das deutsche Volk in Mitteleuropa um die Sicherung seiner Zukunft zu führen hat, erfordert der litauische Gewaltakt gegen das autonome deutsche Memelland eine besonders öffentliche Kundgebung der jungen deutschen Generation. Sie erblickt in ihm zugleich einen Anschlag auf den Bestand Ostpreußens und damit auf die Sicherheit Ostdeutschlands insgesamt.

Als Träger staatlicher Macht von morgen fühlt die junge Generation die Verpflichtung, vor aller Welt zu erklären, daß sie heute und in Zukunft für das deutsche Memelland mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten gewillt ist, um damit auch hier den Grundsätzen einer gerechten Ordnung der europäischen politischen Verhältnisse zur Anerkennung zu verhelfen.

In diesem Sinne lehnt die junge Generation sowohl einen unzulänglichen Repressalienkampf ohne klares Ziel wie einen Austrag des Memellandstreites auf dem Boden juristischer Auslegungsdünste ab. Sie fordert demgegenüber eine Politik, die das litauische Volk vor die Entscheidung stellt, ob es die Zusammenarbeit mit dem Reich durch Gewalttätigkeiten gegen das Memelland endgültig aufs Spiel setzen will.

Entschlossen, diesen Weg der Entscheidung zu gehen, fordert die junge Generation die endgültige Feststellung der staatlichen Zugehörigkeit des memelländischen deutschen Volkes und als einziges zulässiges Mittel zur Befragung des Volkswillens der Memelländer den Volkentscheid!

Mittellstelle deutscher Jugend in Europa*.

Und was weiter . . . ?

Wir kommen in Weimar zusammen und „Woll'n predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich“. Was wird unser denkendes Jungvolk mit nach Hause nehmen? Wird ihnen in Weimar das deutsche Reich gezeigt, welches ein lebendigeres Bild in das Herz schreibt als der tägliche Gang zum Arbeitsamt? Haben wir überhaupt einen Weg zum Glauben an den Sinn des Lebens, der nicht über die Brücke Phantasia ins Land der Träume führt? Zeigt mir den Weg!

Nein, nicht mir — zeigt unserem Jungvolk den Weg — nicht mit Reden (das bringt die Demokratie besser fertig), nicht mit Begeisterung (darin sind die Nazis Meister), nicht mit Mittelchen (Siedlung, Arbeitsdienst, brüderliche Nothilfe) — zeigt unserem Jungvolk den Weg, daß unsere Zwanzigjährigen an einen Sinn und an eine Aufgabe des Lebens glauben können.

Müde Truppen kehren aus der vordersten Dreifronte des Wahlkampfes zurück. Sie sind ehrliche Kerls: die Flugzettelverteiler, die Gehwegmaler, die Saalshugleute. Sie sind zum mindesten mehr wert als die ob ihrer Dreistigkeit empörten Bürger. Was werden die Wahlkollaten tun, wenn sie in die Etappe kommen? Wir wollen aus der Geschichte des Krieges lernen. Hier liegen die Probleme unseres Jahres und die Aufgaben unseres Tagewerks. Und wer diese Erkenntnis sich nicht vernebeln läßt durch augenblicklich sichtbare Nöte, der wird meine Frage an die Pfarrer und Älteren im Bund verstehen: „Und was dann weiter?“

Politische Grundsätze und Erkenntnisse.

1. „Wir fordern den gegenseitigen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse.“ (Programm der NSDAP.)

2. „Die Aufgabe der Propaganda ist nicht ein Abwägen der verschiedenen Rechte, sondern das ausschließliche Betonen des eigenen. Sie hat nicht objektiv auf die Wahrheit, soweit sie dann andern günstig ist, zu erforschen.“ (Hitler: Mein Kampf, S. 200.)

* Der WDJ. ist der Mittellstelle angeschlossen.

3. „Das deutsche Erbübel ist jene im tiefsten Grunde so entehrende Selbstsucht, mit der jede andere Meinung in Grund und Boden verdammt wird, jene Selbstsucht, die nur die eigene Ansicht gelten lassen will.“ (Wille u. Wert.)

4. „Jede Propaganda hat vollstündlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt. Damit wird über die rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je größer die zu erfassende Masse der Menschen sein soll.“ (Hitler: Mein Kampf, S. 197.)

5. „Für mich gibt es nur ein wahrhaft nationales Ziel: Zusammenschluß des Volkes in seinem Existenzkampf, volle Hingabe jedes Deutschen in dem harten Ringen und die Erhaltung der Nation. (Hindenburg.)

6. „Es handelt sich im Augenblick um eine Feldschlacht, und nicht um das Betreiben kriegswissenschaftlicher Studien. Da haben wir unsererseits keine Zeit, Menschen zu erziehen, die geistig hochgebildet sind. Wir wollen die Ueberzeugung erwecken, daß der deutsche Freiheitsgedanke herrscht. Das ist unsere Aufgabe, nicht: hinsetzen, um gerade jetzt geistige Vertiefung zu treiben. Später ja, wenn wir im Besitz der Macht sind, Jetzt muß unsere Sorge sein, daß uns niemand die Macht nimmt.“ (Adolf Hitler, Halbesche Universitätszeitung Nr. 4. Rede an deutsche Studenten.)

Wirtschaftliche Fragen und Erkenntnisse.

1. In England hat man eine Maschine erfunden, die Eisenbahnschwellen legt, in Schotter einbettet, die Schienen gleichlaufend legt und befestigt. Ein Bild zeigt diese Maschine in Tätigkeit. Wie lange noch sind wir stolz auf solche Erfindungen, und träumen, daß sie uns einer glücklichen Zukunft entgegenführen? Wenn heute Arbeiter hingehen und diese Maschine zerbrechen, ist da ein mitleidig überlegenes Lächeln noch die rechte Antwort? Ist die Frage: Mensch und Maschine wirklich endgültig gelöst?

2. 1929 wurde der Beschluß gefaßt, die Schächte des Zollvereins zu rationalisieren. Die Bauzeit fiel mitten hinein in die große Wirtschaftskrise, aber es wurden unbekümmert etwa 60 Millionen verbaut. Nun ist der Zentralschacht fertig. Vier Schächte sind nun überflüssig geworden, die ganzen Anlagen können nur noch verschrottet werden. 12 000 Bergleute sind überflüssig geworden. Auf dem neuen Schacht wird die Schlagsäge verwendet. Mit ihr hofft man die menschliche Arbeitskraft um 75 Proz. zu steigern. Bis jetzt hat man erst 30 Proz. erreicht. Bei 50 prozentiger Förderungssteigerung erst rentiert sich die Neuanlage. Dann aber wird das Bergwerk fast menschenleer. (Darüber dürfte man sich freuen, hätten die Bergleute ihre Arbeit noch oder eine andere.) Was privatwirtschaftlich dabei herauspringt, geht volkswirtschaftlich verloren, weil Tausende arbeitslos und brotlos werden. Privatwirtschaft? Volkswirtschaft? Notwendigkeiten? Kapitalismus? Kapitalisten?

3. Der Schwede Ajeles hat einmal geschrieben, Deutschland hätte nur deswegen zusammenbrechen können, weil es die soziale Frage nicht gelöst hatte. Weder ein Sozialistengesetz noch eine Sozialgesetzgebung mit rein materialistischen Grundgedanken vermochte die Lösung einer so natürlichen Lebensfrage zu bringen. Ob wir die Zeit einseitigen deutschen Exportindustrialismus als echte oder als Scheinblütezeit bewerten, ganz gleich, heute liegt offen zutage, daß sie uns getäuscht hat. Sie war eine Entwidlung, los von der einmaligen, einzigen Grundlage jeder Volkswirtschaft, vom Mutterboden des Vaterlandes mit seinen unentbehrlichen, unerfesslichen Gesundheits-, Sittlichkeits- und Lebenswerten, die den höheren Gehalt der sozialen Frage ausmachen. So nur konnten Millionen in solchem Maße zu Almosenempfängern, so nur die Arbeitslosigkeit zum grausamen Instrument kleiner Interessententeile werden. Reichliche Bar-Konten können für den großen Teil eines Volkes niemals eine Wohn- und Wohnabnahmefläche ersetzen, in keinem Lebensalter. (Bodenreform.)

Vaterland bedeutet zugleich Verpflichtung, Verpflichtung denen gegenüber, die nach uns kommen, gegenüber unseren Kindern und Kindeskindern. Ob sie uns einmal fluchen werden oder uns segnen, das steht bei uns. Das deutsche Schicksal ist in unsere Hand gegeben.

Ein Volk, das sich im Bewußtsein seiner Verpflichtung zum Gedanken seines Vaterlandes bekennt, wird zur Nation. National sein heißt, die Sache des Vaterlandes über

die einer einzelnen Volksklasse stellen, über das Heute hinaus an die Zukunft des ganzen Volkes denken, sich verantwortlich dafür fühlen, daß das deutsche Volk als Nation im Vaterlande gesichert sein Eigenleben entfalten kann.

Vaterlandslos aber nennen wir denjenigen, der solche Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und Zukunft seines Volkes nicht empfindet, der nur an sein eigenes kleines Ich denkt und dem gemeinen Grundsatz nachgeht: Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.

Vaterlandslos ist aber auch derjenige, der das Recht seines Volkes zu nationalem Eigenleben verneint, der das verschwommene Wunschbild einer internationalen Menschheit den Lebensnotwendigkeiten der deutschen Volksgemeinschaft voranstellt.

(Aus den Leitfäden der Reichswehr.)

Erdöl in Deutschland. Hannover Bohrungen auf Erdöl vorgenommen. Aber Schon vor und während des Krieges wurden in man ist damals nicht auf den Gedanken gekommen, daß die Lagerstätten des Oels in großen Tiefen liegen könnten, und der preussische Fiskus hat seine Arbeiten auf dem günstigsten Gelände, wo jetzt eine Quelle erbohrt ist, die täglich 70 Tonnen Oel selbsttätig liefert — ausgegeben und hat seine Berechtigte ausgetauscht gegen rumänische Interessen. Reichlich spät greift jetzt Preußen wieder ein. Amerikanische Gesellschaften haben sich riesige Berechtigte verschafft, weniger, um dort zu bohren, als vielmehr eine Reserve für später zu haben und um eine Konkurrenz zu vermeiden. Noch muß der größte Teil des verarbeiteten Oels nach Deutschland eingeführt werden. Die deutsche Erdölförderung betrug 1920 34 800 Tonnen, 1928 102 900 Tonnen, 1930 rund 200 000 Tonnen. Das ist ein Wert von 20 Millionen Mark, nach der Verarbeitung aber von 80 bis 60 Millionen, die an Einfuhr gespart werden können. Noch muß die deutsche Erdölförderung gedrosselt werden, weil es an Verarbeitungsmöglichkeiten fehlt. Dafür muß in erster Linie gesorgt werden.

Sabzpreisermäßigung für Jugendfahrten.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat in seiner Sitzung vom 19. April den erfreulichen Beschluß gefaßt, mit Rücksicht auf die schwierige wirtschaftliche Lage der Jugend die von den deutschen Jugendverbänden in wiederholten Eingaben geforderte Erweiterung der Sabzpreisermäßigung für Jugendpflegefahrten auf eine Mindestzahl von sechs zahlenden Personen mit Wirkung vom 20. April 1932 an zu genehmigen. Während die 80 prozentige Sabzpreisermäßigung also bisher nur in Kraft trat, wenn für zehn Personen bezahlt wurde, genügt von jetzt an eine Beteiligung von fünf Jugendlichen und einem Führer. — Um die Wirkung der neuen Maßnahme zu erproben, wurde die Gültigkeit der Herabsetzung der Beteiligungsziffer zunächst auf den 31. Dezember 1932 beschränkt.

Tagungen.

7. Hohensolmscher Studententagung (Pfingsten 1932).

Tagungsthema „Student und Kirche“. Es werden sprechen Studentensprecher S. Cobrs, Hannover, über „Kirche und Studentenschaft“, Prof. D. Dr. Cordier, Gießen, über „Kirche und Volk“, Pfr. Dr. A. B. Ritter, Marburg, über „Das Mysterium der Kirche“. — Die Leitung der Tagung liegt wieder in Händen von Herrn Pfr. Dr. A. B. Ritter, Marburg.

6. Jugend- und Schulmusikwoche Hoheneck 1932.

Leitung Lehrer Bernhard Scheidler, Mitarbeit Professor Fritz Jöbe, Berlin, und Stadtpfarrer Heinrich Mohr. Die diesjährige Hohenecker Singwoche findet vom 31. Juli bis 7. August statt. Tagungsort Burg Hoheneck in Franken, unweit Kothenburg o. T. Anmeldung bis 18. Juli an Bernhard Scheidler, Unterriedelshelm, Uffenheimskand (Mfr.).

Buch und Bild.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Geschäftsstelle des B.V., Stöttingen, Postfach 224, zu beziehen.)

Neue Noten:

„Wach auf, mein Herz, und singe“ und „Die goldene Sonne voll Freud und Wonne“ im vierstimmigen, gemischten Satz, zwei Violinen und Orgel ad libitum. Bärenreiterausgabe 491/92 20 Pfg.

Zwei wundervolle Sätze, unübertrefflich in ihrer Einfachheit und Ausdruckskraft. Bei jedem Gesang neue Entdeckerfreuden, die einfachen Wendungen der Stimmführung werden immer in neuem Sinn lebendig. Wo Chorklang vorhanden ist, sind die Sätze leicht. Wie schön sie sind, habe ich erst auf der Abendsingwoche in Pirmasens entdeckt.

„Lobt Gott mit Singen.“ B.-A. 186, 10 Pfg. Satz Adam Gumpelzhaimer.

Heute wird uns der Text lebendig. Der Satz schwungvoll, Stimmführung zum Teil frei, prachtvoll die rhythmische Gegenführung der Stimmen bei der „Widerwärtigkeit“. Obwohl seit Jahren vorliegend, erscheint uns der Satz gerade jetzt neu geschenkt.

Lieder für alle. Jedes vierseitige Blatt 8 Pfg., bringen auserlesenes Liedgut in vorzüglichen Sätzen zu billigen Preisen unter Volk. Ihrer soll man sich bedienen, Ergänzung zum Liederbuch. — 6. Folge, B.-A. 436, enthält: „Die beste Zeit im Jahr“, Weise Vulpinus, zweist. Satz. W. Hensel, „Der Maie, dreist. Satz. W. S., „Nach grüner Jarb“, zweist. Satz. W. S., „Durch Feld und Buchenballen“, Weise W. S. — 7. Folge, B.-A. 457, für unsern letzten Fallauslebrgang zusammengestellt, enthält: „Frei auf in Gottes Namen“, zweist. von W. S. „Sieh, wie mit Stärk“, Brufenlied, zweist. von W. S. „Hört, ihr Herren“, in allen Gesängen. — Das Blatt verdient besondere Beachtung im Hinblick auf Weimar.

„Lobet, Christen, euren Heiland“, Dietrich Burtshude. Kantate für zwei Soprane, Bass, zwei Violinen mit Generalbass, chorisch oder solistisch zu besetzen. B.-A. 481. Partitur 2 RM., Chorpartitur 60 Pfg.

Schon zweimal habe ich diese einfache Kantate aufgeführt, zuletzt wieder an Ostern in Pirmasens. Eine kleine Gruppe konnte eine halbe Stunde früher zum Singen kommen, und da wurde diese schwungvolle, prächtig aufrauschende, jubelnd klingende und lobende Kantate erarbeitet. Nicht überall wird es so rasch gehen. Aber die Möglichkeit, sie zu erarbeiten, besteht überall, wo man die Grundgesetze lebendigen Singens erkannt hat und darnach sich richtet. Singkreise, die in treuer Liebedarbeit gewachsen sind, tut sich hier sachte ein Weg auf in größere Musik. In jeder Zeit des Kirchenjahres zu singen.

„Jesu, meine Freude“, Dietrich Burtshude. Kantate für zwei Soprane und Bass, zwei Violinen, Cello und Generalbass. B.-A. 487. Partitur 2,40 RM., Chorpartitur 60 Pfg.

Die Kantate umfaßt die sechs Strophen des bekannten Chorals. In der Anlage und Ausführung etwas ausgedehnter als die erste Kantate. Der Chorsatz bietet keine besonderen Schwierigkeiten, dagegen braucht man für die zwei Solostrophen des Soprans und für die Strophe des Basses schon geübte Stimmen. Bei aller Einfachheit ausdruckskräftig, voll Kraft und sieghafter Fröhlichkeit. Wer in der Lage ist, setze sich bei seinem Kirchenchor für die beiden Kantaten ein. Ich glaube, daß man, wenn man willig ist, daran lernen kann für Singen und Haltung.

Christ ist erstanden, alte Osterlieder für drei bis fünf Stimmen. B.-A. 186.

Was an Schönheit und Kraft in diesem Fest steht, das ich erst auf der Osterfestwoche in Pirmasens erfahren. Wir sangen „Erstanden ist der Herr Christ“, dreist., Weise im Tenor, „Erschienen ist der herrlich Tag“, vierst., „Heut triumphiret Gottes Sohn“, „Kalt überlief es uns, unheimlich schön“, so erteilten Sänger und Hörer. Da ist Ostern.

Vier geistliche Volkliedsätze für Männerchor, B.-A. 548, 60 Pfg., enthält „Nun sich der Tag geendet hat“, „Es ist so still geworden“, „Der grimmig Tod“, „Ich weiß ein lieblich Engelspiel“.

Es ist Mangel an geistlichem Gut für Männerchöre. Wer so einen Chor auf seinem Herzen trägt, sei auf diese Sätze verwiesen. Aufgelockerte Stimmführung, Stimmüberkreuzung, cantus firmus verteilt auf verschiedene Stimmen. **Jörg Erb.**

Otto Bruder, Das Erbe (Münchener Laienspiele Nr. 79). Verlag Kaiser, München. 1,40 RM.

Da war einmal wirklich einem Dichter vergönnt, deutsches Schicksal in einem „mythischen Spiel“ bildhaft zu gestalten. Otto Bruders schwere, wahrhaft „gedichtete“ Sprache ist der rechte Leib dieses ungeheuren Ringens. Hier ist die große Aufgabe, nach der ihre Spielscharen auch sehnt; aber ihr könnt sie nur aufgreifen, wenn ihr diesen Bruderzweig zwischen dem erdgebundenen und dem wurzellosen Menschen auf eure Seele nehmt und ihn auch durchleidet und durchkämpft. **Wilhelm Stählin.**

Getröst, getröst, wir sind erlöst. Ein Buch von den Osterzeiten des Lebens von Joseph Wittig. Bei Eugen Salzer, Heilbronn. 2,50 RM.

Das Büchlein, das mir da in der Karwoche zukommt, will ich allen Suchenden ans Herz legen. Und ist auch Ostern schon vorbei, die Osterzeiten des Menschen geben nicht immer nach dem Kalender. Wittig redet von letzten Dingen, aber immer in der Umgebung von Feldern, Matten, Handwerkern, Bauern, immer so, daß es einfache Menschen verstehen, er erzählt es in Geschichten. „Christus hat uns die Sünden gelassen, aber die Barmherzigkeit Gottes dazugesetzt. Wer dem dürstenden Wanderer seine Fähigkeit zum Durst nimmt, der macht ihn ärmer an Freuden, das nahe Murmeln eines Waldquells würde ihn nicht mehr beglücken. Wer ihn beglücken will, muß ihm den Durst lassen und einen Krug kühlen Wassers vor ihn hinstellen. — Wer die gekreuzigte Barmherzigkeit in Glauben und Vertrauen ergreift, der hat die große Liebe, der empfängt den „guten Willen“, der ist erlöst.“ **Jörg Erb.**

Schlagwörter unserer Zeit.

In Zeitungen, in Versammlungen, im Rundfunk begegnen sie uns. Leider sind sie meist einer fremden Sprache entlehnt und uns daher oft nicht verständlich. Andere sind uns wohl dem Wort nach bekannt, und doch können wir nicht hinter den Sinn kommen. Da will ein so feistiges Heftchen helfen, das im Verlag unserer Zeitschriftendruckeri H. Saß GmbH., Göttingen, Weender Str. 62, erschienen ist. Die Verfasser haben sich bemüht, uns eine große Zahl von Schlagwörtern aus Wirtschaft und Politik begrifflich zu machen. Wer sich oder anderen diese Begriffe klarmachen will, greife zu diesem Heftchen. Bestellungen richtet man an die Firma Saß und lege den Betrag von 40 Pfg. in Marken gleich bei. (Siehe auch Anzeige in dem heutigen Heft.) **Brust.**

Die Ecke.

Durch die Stürme der Wahlen hindurch schreitet der Bund rubig seinen Weg auf Weimar zu. Ist das recht so? Ist es richtig, daß auch in diesen Blättern kaum ein Niederschlag sich findet von den Fiebern, die über unser Volk hingehen? Wie viele mögen in diesen Tagen den Bund mit einer Partei vergleichen, wo hart gekämpft wird, wo es schäumt und braust und glüht, wo es gar von Sieg zu Sieg geht? Was ist da noch der Bund? Ein mitleidiges Lächeln — mehr ist ihm nimmer zu gönnen. . . — Freunde, es ist tröstlich, inmitten des eigennütigen Werbens, des Aufpfeifens, des leidenschaftlichen Kämpfens einen Ort zu wissen der Einkehr, der Unterweisung, neuer Ausrichtung, tieferer Gründung in dem Bewußtsein, daß solcher Dienst uneigennützig und unvoreingenommen geboten wird, einen Ort, wo die Liebe wartet auf den Irrenden, den Enttäuschten, den Verzagten, den Verzweifelten. Der Bund ist nötiger als je, wenn er — wie eine Mutter — hinter uns steht mit liebender Sorge, mit helfender Liebe, immer bereit zur Hilfe, wenn wir sie brauchen. Spürt auch aus diesen Blättern die Haltung, diesen Dienst des Bundes. **Karl Peter Adams — Jörg Erb.**

Persönliche Nachrichten aus dem Bund.

Die Verlobte grüßen
Elfriede Schulte + Hermann Vißler
Klein-Kauf, Hauptstraße 30
1. Mai 1938
Klein-Dellstedt, Berg-Steinbacherstr. 1116

Schlagwörter unserer Zeit

Herausgegeben von Dr. Sebastian Klein und Paul Hanke

56 Seiten, Taschenformat, Preis RM. **0.40**

Buchdruckerei Martin Saß, G. m. b. H., Göttingen

Wir suchen für ländlichen vegetarischen Haushalt

Haustochter

Schlacht um Schlacht. Bewerbungen bitte mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Rückporto an
Pastor Golken, Kohle, Suden-Land (Niederlaufitz).

Erholungsheim

im Schloß Kirchberg am Bodensee
des Badischen Jugendbundes im B. D. J.

Ruhige Lage - Großer Park - 2 Minuten vom See - Badegelegenheit und eigenes Boot - Geeignet zu längerem Aufenthalt für Einzelne und Feriengruppen - Gute Verpflegung - Mäßige Preise.

Anschrift für Auskunft und Anmeldung:

Geschäftsstelle des Bad. Jugendbundes Karlsruhe-Beiertheim
Breite Straße 49a

Besucht in euren Ferien die Westerburg!

Schloß Großbodungen

bei Bleicherode am Südharz

das erste Landheim des Bundes, am Harzrand, zwischen den von rogendem Hochwald gekrönten Steilabfällen von Ohmgebirge und Dün gelegen, ladet alle Bundesmitglieder zur Einkehr ein. - Wartberg, Asenburg, das „Himmelreich“ und die Hauröckelklippen grüßen die alten Bekannten und freuen sich auf ihre Wiederkehr.

Gute und reichliche Verpflegung. Ermäßigter Tagespreis für Gruppen. Wer nach Weimar fährt, muß auch Großbodungen besuchen.

Anfragen und Anmeldungen nimmt gern entgegen die Landheimmutter **Luise Glaubig**.

Sür Älterenkreise

Rudolf Mirbt

Sowjetrussische Reiseindrücke

N.N. 8.20

**Gemeinnützige Werkbetriebe des Bundes Deutscher
Jugendvereine, GmbH., Göttingen, Postfach 204.**

4. bis 7. August 1932

Bundestagung in Weimar

„Woll'n predigen und sprechen
vom heil'gen deutschen Reich.“

Die Einladungen mit dem Verlauf der Tagung werden
in diesen Tagen von der Bundeskanzlei versandt.